

Julius Maltzan von

Zur Erinnerung an den Vicelandmarschall von Dewitz auf Cölpin

Separatabdr., Ludwigslust, 1889

In:

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn747331286>

Druck Freier  Zugang





Zur Erinnerung

an den

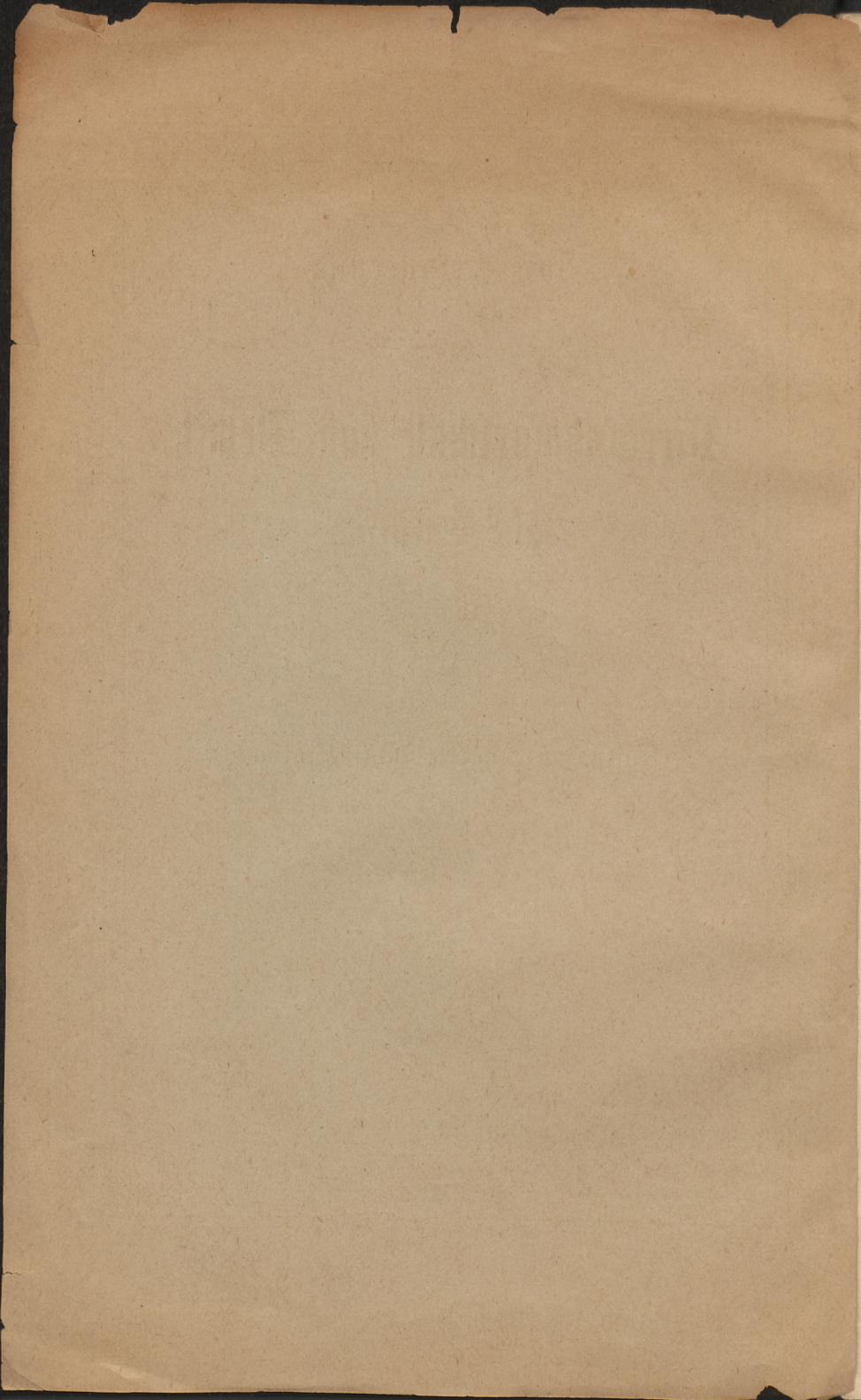
Vicelandmarschall von Dewik
auf Gölpin.

Von

Julius Freiherrn von Malzan.



Ludwigslust 1889.



Zur Erinnerung

an den

Vicelandmarschall von Dewik
auf Gölpin.

Von

Julius Freiherrn von Maltzan.



Ludwigslust 1889.

Die Geschichte
von
Hochschule
auf

Separatabdruck aus der Zeitschrift „Der Mecklenburger“,
VIII. Jahrgang, Nr. 20 vom 15. Januar 1889.

aus

1889

Mecklenburg hat am 14. Decbr. vorigen Jahres einen seiner edelsten Männer durch den Tod verloren: den Vicelandmarschall von Dewiz. Dieser Todesfall hat in unserem Lande einen außerordentlichen Eindruck gemacht: er trat völlig unerwartet während des Landtags zu Malchin ein und er traf einen nicht nur allgemein bekannten, sondern auch allgemein hochgeachteten Mann, dessen Gediegenheit und echt mecklenburgische Gesinnung sich durch ein langes Leben bewährt hatte und der durch die Eigenart und liebenswürdige Ursprünglichkeit seines Wesens wie auch durch den unverkennbaren Adel seiner Seele eine außerordentliche Popularität gewonnen hatte. Gehörte er auch nicht zu dem engeren Kreise von Gesinnungsgenossen, welche dieses Blatt, den „Mecklenburger“, umgeben, so gehörte er doch zu den Männern, welche für das Recht und die Verfassung unseres Landes in deren kritischsten Zeiten mit Entschiedenheit und Erfolg eintraten und für die darin bewiesene Treue und Festigkeit Anspruch auf ein dankbares Andenken haben.

Friedrich Adolf Dietrich von Dewiz war am 3. Juli 1813 in Cölpin geboren. Sein Rufname war Friedrich oder gemeinhin Fritz. Es pflegen neben angeborenen Eigenschaften regelmäßig die äußeren Verhältnisse bestimmend auf die Charakterentwicklung und den Lebensgang des Menschen einzuwirken. Das war auch bei Dewiz der Fall. Das Geschlecht der Dewize wird urkundlich zuerst im Jahre 1212 genannt. Anfangs des 14. Jahrhunderts ist es in Mecklenburg und Pommern reich begütert und hoch angesehen. Zu den ältesten Familiengütern gehört dieser Ort dadurch eine besondere Bedeutung, daß unter den Linden des Dorfplatzes die Herzoge ihre Mannen zur Heerschau zu versammeln, auch Landtage abzuhalten pflegten. Stephan Werner von Dewiz, geb. den 20. März 1726, gest. 26. Jan. 1800, herzoglich Strelitzscher, später Schweriner Minister, oder,

wie es derzeit hieß, Geheimratspräsident, der Großvater des jetzt entschlafenen Vicelandmarschall, hatte sich in Cölpin ein ansehnliches, einfach-vornehmes Wohnhaus erbaut, dessen Frontespice sein und seiner Frau, einer geborenen von Bülow aus Prützen, Wappen schmückt mit der Unterschrift: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Dieser Spruch charakterisierte den wahrhaft frommen Erbauer und sollte seinen Nachkommen ein Wegweiser durchs Leben und ein Segen werden. Stephan Werner hatte nur einen Sohn, Friedrich, geb. 13. Jan. 1779. Derselbe genoss eine sorgfältige Erziehung. Auf der Universität Göttingen bewegte er sich, selbst geistig begabt, im Kreise begabter und strebsamer junger Leute. Aber erst 21 Jahre alt, kam er schon nach dem Tode seines Vaters in den Besitz der ihm nachgelassenen drei großen Güter Cölpin, Roggenhagen und Brunn. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte in Italien übernahm er die Bewirtschaftung seiner Güter, von denen er aber Brunn bald darauf an seinen Schwager Derzen, den später nach diesem Gute benannten Landrat, verkaufte. Mit großem Interesse nahm er an den Landtagsgeschäften teil und war mehrere Jahre ritterschaftlicher Deputierter beim Engern Ausschusse.

Im Jahre 1812 vermählte er sich mit Auguste von Dewitz, der zweiten Tochter des am 26. October 1747 geborenen, am 24. März 1808 verstorbenen Geheimratspräsidenten Otto Ulrich von Dewitz auf Milzow. Am 3. Juli 1813 wurde ihm ein Sohn, sein einziges Kind, geboren, Friedrich, der jetzt kürzlich als Vicelandmarschall Verstorbene. Schon früh, erst drei Jahre alt, verlor dieser seine Mutter, am 24. Februar 1816. Die Pflege des Knaben und die Führung des Haushalts übertrug der Vater an Fräulein Julie Kortüm, eines Predigers Tochter, Schwester des späteren Großherzoglichen Leibarztes, Geheimrat Kortüm. Sie ist über 40 Jahre dem Cölpiner Hause eine treue und von demselben verehrte Freundin geblieben.

Von seinem 5. bis 15. Lebensjahre wurde Dewitz mit einem Altersgenossen, einem Sohne des Oberjägermeister von Behmen zu Neustrelitz, im väterlichen Hause erzogen. Von den Hauslehrern ist besonders Dr. Wegell zu nennen, ein lebendiger, geistig anregender Sachse, den es noch als Greis wieder nach Cölpin zog zu einem dort willkommen geheißenen Besuche. Schon in jener frühen Zeit der häuslichen Erziehung trat bei Dewitz die Charaktereigenschaft deutlich hervor, die seinem Wesen ein so

achtbares Gepräge gab: der angeborne starke Sinn für Wahrhaftigkeit. Selbst unfähig, sich zu verstellen oder auch nur in sein Benehmen etwas ihm nicht Eigenartiges aufzunehmen, war ihm überhaupt bei Menschen und Dingen alles Unechte, in sich Unwahre oder nur dem äußeren Schein Dienende zuwider, und lebhaft, wie er war, konnte er sich derbe über dergleichen äußern. Diese innere Richtung erhielt auch durch die Umgebung Nahrung. Auch dem Vater war aller Prunk zuwider; er liebte einfache Gediegenheit. Dabei besaß er viel Sinn für Wissenschaften und Kunst. Seine Bibliothek, einige gute Gemälde und Kupferstiche, auch Gypsabgüsse von Antiken, die er aus Italien mitgebracht hatte, schmückten nebst fein duftenden Blumen die übrigens einfach eingerichteten Zimmer und legten Zeugnis ab von seinem feingebildeten guten Geschmack. Die ganze Häuslichkeit und was den Sohn umgab, trug den Charakter von Solidität und war dabei angehaucht von einem auf Edles und Schönes gerichteten geistigen Zuge. Das war die rechte äußere Lage und rechte Lebensluft für den mit schnellem Verstande und großer Beobachtungsgabe ausgerüsteten Knaben, um sich frisch und unbefangenen seinem angebornen guten Naturell entsprechend entwickeln zu können. Vom Vater und mehr noch von der Mutter war ihm Frohsinn angeerbt. In dem vielfachen Verkehr mit dem großen Verwandtenkreise der Häuser Milzow, Rothenmoor und Brunn war er stets eine belebende und allgemein beliebte Persönlichkeit.

Im Jahre 1828 wurde Dewitz vom Pastor Selmer in Göhren confirmiert und dann von seinem Vater zum Besuche des Gymnasiums zu Neustrelitz in die dortige Pension des Schulrat Kämpfer gegeben. Dieselbe, aus acht bis zehn Zöglingen bestehend, genoß einen guten Ruf, Kämpfer großes Ansehen. Nach einer etwas wilden Jugend war derselbe ein ernster, sehr tüchtiger Mann geworden. Er hatte scharfen Verstand, war Mathematiker, Philosoph, eifriger Hegelianer, in der deutschen Geschichte und Litteratur wohl bewandert. Philologie war nicht sein Fach. Sein Religionsunterricht, den er in den oberen Classen gab, war philosophisch mit einem mystischen Anfluge, an Schleiermacher erinnernd. Nicht groß von Gestalt, mehr gedrungen, aber von energischem Gesichtsausdruck, mit der Narbe eines Säbelhiebes. In seiner Stimme lag Wohlklang und Würde; bei innerer Erregung konnte sie erschütternd wirken. Als Di-

rektor des Gymnasiums besaß er große Autorität, nicht nur bei den Schülern, auch bei den Lehrern. Als an einem sehr heißen Sommertage die Lehrer wünschten, der Nachmittagsunterricht möge ausfallen, und Rämpffer dies nicht wollte, rief einer von jenen erregt: „es ist mein Tod, wenn ich heute noch unterrichte!“ Rämpffer erwiderte feierlich: „dann sterben Sie in Ihrem Berufe“. Der Lehrer gehorchte, und starb nicht. Es war noch nicht, wie jetzt, Sitte, bei gewissen Wärmegraden den Unterricht auszusetzen.

Rämpffer hatte für seine Pensionäre eine Hausordnung fest- gestellt, die nicht zu beengend war, aber inne gehalten werden mußte. Uebrigens gebot und verbot er nicht viel, sondern ließ seine Zöglinge sich frei entwickeln. Bei allem Respect vor dem Pensionärvater herrschte daher unter den jungen Leuten ein sehr heiterer Sinn. Dewitz fand in der Pension manche ihm zu- sagende Kameraden, auch drei Vettern Malkan aus Nothenmoor, denen sich bald ein vierter Vetter, der älteste Dertzen aus Brunn, zugesellte, der jetzige Landrat auf Kotelow. Es wurde fleißig gearbeitet, aber es fehlte auch nicht an Scherz und harmloser Neckerei. Solche fand namentlich zwischen Dewitz und seinem geistvollen, originellen Vetter Albrecht Malkan statt, auch zwischen ersterem und August von Heyden-Linden aus Tützpatz, der die komischsten Einfälle haben konnte. Diese Scherze blieben den Beteiligten so lebhaft in Erinnerung, daß sie unter ihnen im viel späteren Leben oft noch einen Nachklang fanden. Im Sommer wurde fleißig geturnt auf dem großen, vom Turnvater selbst auf das Vollständigste eingerichteten Platze und genau nach dem von ihm verfaßten Turnbuche. Auch gab es manche freie Freudentage: wenn Jahrmarkt oder Bogelschießen war. Aber einer der beliebtesten freien Tage war der Tag des „Bollenstoßens.“ Wenn im Mai die Kühe der Ackerbürger auf die nicht zu fette Weide hinter der Schloßkoppel getrieben wurden, zog in Scharen Alt und Jung mit hinaus, um den Kampf der Bollen anzuschauen. Alle Schulen waren geschlossen; auch das Gymnasium Carolinum. Erfrischungsbuden waren da draußen aufgeschlagen, und eine erwartungsvolle Menge bedeckte das aufsteigende Ufer des Zierker Sees. Denn welcher Bolle Sieger sein werde: der des Gastwirts Schlange vom Paradies oder der des Gastwirts Will von den drei Rosen oder der des Bäckers Meves? Das war die Frage! — Es war schön, — aber es ist 60 Jahre her!

In der Kämpfer'schen Pension wurde die Lectüre der deutschen Classiker viel betrieben, und als 1830 die französische und die polnische Revolution die Gemüther bewegten, wurde die Berliner Spener'sche Zeitung gehalten, politisirt und debattirt, namentlich für und wider die Polen. Aber alles dies trat doch wieder mehr in den Hintergrund, als die Prima zur Vorbereitung auf den Abgang zur Universität mahnte.

Dewitz verließ Ostern 1833 das Gymnasium und ging nach Berlin; Ostern 1834 mit seinem Vetter Ulrich Dewitz aus Milzow nach Göttingen. Hier traten beide in das Corps der Vandalen und wurden, was man „flotte Studenten“ nennt. Nachdem Ostern 1835 auch zwei seiner Vettern Malzan in Göttingen angekommen waren, verkehrte Dewitz fortan mehr mit diesen in einem Kreise, der keinem Corps angehörte. Von seinen Corpsgenossen mögen hier genannt werden: von Plüskow, jetzt Landrat auf Kowalz; Freiherr von Nettelbladt, jetzt Kammerpräsident zu Schwerin; ferner von Levezow, später Amtshauptmann zu Doberan; Baron Julius Langermann-Erlenkamp, später Officier; von Holstein, später Ministerialrat; Seitz, später Bürgermeister zu Güstrow. Letztere vier sind bereits verstorben. Otto von Bismarck, ein intimer Freund von Ulrich Dewitz, bis Michaelis 1835 in Göttingen, aber in einem anderen Corps, war auch mit Friedrich Dewitz gut bekannt und reiste mit ihm in die Ferien nach Cölpin. Aus dem Kreise, in welchem sich Dewitz im zweiten Jahre seines Göttinger Aufenthalts gern bewegte, seien hier, neben seinen Vettern Malzan, noch genannt: Alexander von Münchhausen und Graf Adolf Platen-Hallermund, beide später hannoversche Minister; Adolph von Malortie, im hannoverschen Staatsdienst jung gestorben; Bernhard von Bülow, später dänischer Bundestagsgesandter für Holstein, dann Großh. Strelitz'scher Minister und endlich Unterstaatssecretär im auswärtigen Amt zu Berlin; ferner von Linsingen und von Hammerstein, die in hannoversche Dienste traten. Es war ein Kreis von fast durchweg reichbegabten jungen Leuten, die den Ton von Hochtory's zu forcieren liebten.

Dewitz hatte auf der Universität zwar Collegien gehört, jedoch nicht immer regelmäßig, und eigentlich bisher nicht ernstlich studirt. Aber wie schon die häusliche Erziehung und das Gymnasium auf ihn in keiner Weise beengend, vielmehr seinen freien Blick fördernd gewirkt, auch eine gute wissenschaftliche Grundlage

gebracht hatten, so war die Universität ihm dienlich geworden, im Umgange mit den verschiedensten Menschen nicht nur größere Sicherheit zu gewinnen, sondern sich dabei auch seine ganze offene, nicht selten originelle, aber dabei liebenswürdige Eigenart zu bewahren; seine Gesamtbildung hatte doch gewonnen. Ostern 1836 ging er nach Berlin zurück, um sich den Studien mit größerem Ernst zu widmen. Aber wegen der schon seit Jahren dauernden, jetzt sehr zunehmenden Kränklichkeit seines Vaters kehrte er im Herbst heim nach Cölpin. Am 31. März 1837 starb der Vater.

Dewitz, fast 24 Jahre alt, wurde auf Antrag seines Vormundes, des Landrat von Derzen auf Brunn, volljährig erklärt. Der Ernst, aber auch die Versuchung des Lebens trat jetzt an ihn heran. Der Ernst: denn er sollte die ihm noch fremde Verwaltung der an ihn vererbten beiden großen Güter Cölpin und Roggenhagen übernehmen. Die Versuchung: denn er war ein reicher junger Mann und mußte sich als solchen fühlen, und gerade in dieser Zeit entwickelte sich, insolge erheblich steigender Kornpreise, bei den Gutsbesitzern und auch den Pächtern ein großer Luxus, eine außerordentliche Leppigkeit des Lebens. Dewitz ließ sich nicht dazu verleiten; und wenn er auch nichts weniger als geizig war, ja eigentlich immer, wo es schicklich schien, eine offene Hand hatte und gern mit den Fröhlichen fröhlich war, so blieb doch das Cölpiner Haus, was es bei des Vaters und Großvaters Zeit gewesen war: ein anspruchlos vornehmes, der würdige Sitz eines begüterten, aber allen Prunk und äußeren Schein verschmähenden Edelmanns, — das Haus eines Mannes von wahrhaft vornehmer Gesinnung. Als sein Vater einst einen Zug von sechs schönen Pferden als sehr stattlich aussehend gerühmt hatte, war er gefragt, warum er nicht auch so fahre? Sein Vermögen gestatte ihm das doch. Er antwortete: „Nein, die Leute würden sagen: Dewitz fährt mit Sechsen!“ Er wollte nicht irgendwie scheinend unter seinen Standesgenossen sich hervorthun; er hatte nicht die Eitelkeit, von sich reden zu machen. Dies war auch die Gesinnung seines Sohnes, des jetzigen Herrn von Cölpin.

Dewitz fühlte sich aber bald in seinem großen Hause vereinsamt; er sehnte sich nach einer Lebensgefährtin. Er verlobte sich mit der Freiin Thekla von Matzahn aus dem Hause Zettemin. Am 21. September 1838 fand unter zahlreicher Beteiligung eines großen Verwandtenkreises die Vermählung in Zettemin

statt. Er hätte keine bessere Wahl treffen können. Bei großer Anmut der äußeren Erscheinung, — dem Abbilde reinsten, edelster Weiblichkeit und Anspruchslosigkeit, — zeigte die junge Gattin ruhige Verständigkeit und Umsicht und gewann durch dieselbe und durch ihre selbstlose Hingabe und Unterordnung bald das unbegrenzte Vertrauen des Gemahls und einen stillen, aber großen Einfluß auf denselben.

Dewitz fing jetzt auch an, die Landtage zu besuchen. Sein klarer Verstand und sein Sinn für Wahrhaftigkeit befähigten ihn zur raschen Erfassung des Kernpunktes von dem, was zu beraten war, und zu großer Objectivität des Urtheils. Das erwirkte ihm seiner Mitstände Vertrauen. Schon im Jahre 1844 wurde er, erst 31 Jahre alt, von der Ritterschaft des stargardischen Kreises zum Deputierten in den Engeren Ausschuß gewählt. Er hat diese ehrenvolle Vertrauensstellung, zu der nach je drei Jahren neu gewählt wird, neun Jahre bekleidet, bis 1853, — neun für die mecklenburgische Verfassung höchst kritische Jahre. Die unheilvollen Zerwürfnisse innerhalb der Ritterschaft, die revolutionären Erschütterungen von 1848 und 49 und die Wiederherstellung der gestörten öffentlichen Verhältnisse fallen in diese Zeit. Der Engere Ausschuß bildet das Centrum der ständischen Wirksamkeit und Gerechtfame. Hier, als Mitglied dieses Collegiums, konnte Dewitz politisch ausreifen und sich bewähren. Und das that er. Davon hier nur ein Zeugnis.

Gegen die Proteste von der Großherzoglich Strelitzischen Regierung, der Agnaten des Großherzoglichen Hauses und des ritterschaftlichen Engeren Ausschusses hatte das Großherzoglich Schwerinsche Ministerium unterm 10. Oct. 1849 ein neues Staatsgrundgesetz für Mecklenburg-Schwerin publiciert, durch welches der auf alten Verträgen beruhende Verband mit Mecklenburg-Strelitz zerrissen werden sollte. Am 20. December erschien ein Schweriner Commissarius in Rostock, um den Engeren Ausschuß aufzulösen und die in dessen Verwaltung befindlichen Cassen und Acten auszuliefern zu lassen. Er forderte die in ihrem Sitzungszimmer versammelten Deputierten auf, ihm demgemäß Folge zu leisten. Die Majorität der ritterschaftlichen Mitglieder, nämlich der Landrat von Blücher auf Ruppentin, der Landrat Freiherr von Malzan auf Rothenmoor und von Dewitz auf Cölpin, weigerten sich dessen entschieden und gaben die Gründe ihrer Weigerung zu Protocoll. Die anderen Herren verhielten sich

schweigfam. Der Commissarius, nicht zufrieden mit jener Collectiverklärung, verlangte von jedem einzelnen Mitgliede des Eng. Ausschusses eine besondere Erklärung zu Protocoll. Die beiden Landräthe beriefen sich nun auf die abgegebene gemeinsame Erklärung, als durchaus die ihrige. Demiz sprach sich ausführlicher zu Protocoll aus:

„Er müsse sich zuvörderst gegen die Auffassung des Herrn Commissarius verwahren, als ob, während Ritter- und Landschaft nach seiner Ueberzeugung noch rechtlich bestände, Collectiverklärungen des einen oder andern Standes nicht mehr sollten erfolgen können, und bitte dies ausdrücklich zu bemerken, damit nicht aus seinem Schweigen die Folgerung der Uebereinstimmung gezogen werden möge. Im Uebrigen stehe er nicht an, die abgegebene Collectiverklärung auch als die seinige anzuerkenne, und erlaube sich nur noch hinzuzufügen, daß er durch den von ihm abgeleisteten Eid als Mitglied im Engeren Ausschusse sich der gesamten Ritter- und Landschaft verbunden und verpflichtet halten müsse, und also, da er die Auflösung der Ritter- und Landschaft als rechtlich geschehen nicht anerkenne, seinen Eid zu brechen glauben würde, falls er in die angefohrne Ablieferung der der Verwaltung des Eng. Ausschusses anvertrauten Cassen und sonstigen Gegenstände willigen wolle, zumal im stargardschen Kreise Ritter- und Landschaft notorisch fortbeständen und er mithin seine Specialmandanten auch ferner zu vertreten als seine Pflicht anerkennen müsse, wie er dies alles im Wesentlichen auch Seren. Suer. auf das an ihn ergangene Einladungsrescript zu dem heutigen Tage unterthänigst darzulegen sich erlaubt habe.“

Das vierte ritterschaftliche Mitglied des Eng. Ausschusses, Herr Engel von Charlottenthal, erklärte sich bereit, der Forderung des Commissarius nachzukommen. Das fünfte ritterschaftliche Mitglied, Herr Stever auf Wustrow, war bereits aus dem Eng. Ausschusse ausgeschieden und als Staatsrat ins neue Schweriner Ministerium getreten. Mit Ausnahme des Rat Dr. Brückner aus Neu-Brandenburg erklärten alle landschaftlichen Deputierten, jeder einzeln zu Protocoll, dem Herrn Commissarius Folge leisten zu wollen. Ersterer lehnte dies ab mit Berufung auf seine Sonderstellung als Stargarder. Der Commissarius nahm jetzt den Schlüssel eines Actenschrancks zu sich zum Zeichen der Besitz-

ergreifung der Verwaltungsgegenstände des Engeren Ausschusses, erklärte diesen für aufgehoben und forderte die Anwesenden auf, das Sitzungszimmer zu verlassen. Alle, bis auf die drei Mitglieder der Ritterschaft, welche protestiert hatten, folgten der Aufforderung. Der Commissarius drohte mit Gewaltmaßregeln. Die Herren erwiderten, dieselben abwarten zu wollen. Auf Requisition des Commissarius erschien ein bewaffneter Soldat im Sessionszimmer und der Commissarius wiederholte seine Drohung. Jetzt räumten die drei Herren das Zimmer, nachdem sie noch zu Protocoll gegeben: „sie wichen der Gewalt, protestierten gegen dieselbe und erachteten keinerlei Rechte für verloren und keiner ihrer Pflichten sich entbunden“.

Die Treue und Festigkeit dieser Männer blieb nicht unbezahlt: nach noch nicht Jahresfrist war die alte, bewährte Verfassung, für die sie mannhaft eingetreten waren, wieder unangefochten in voller Wirksamkeit.

Am 12. März 1867 wurde Dewitz zum Vicelandmarschall des stargardschen Kreises ernannt. Auch in dieser amtlichen Stellung bewährte er sich, wie auf den Landtagen, so auf den Amtskonventen und bei Deputationen aufs beste. Er redete in den Versammlungen nicht unnötig, sondern beschränkte sich meistens auf kurze, sachliche Bemerkungen, die stets den Charakter der Objectivität und Unparteilichkeit an sich trugen. Und doch stand ihm die Gabe der Rede sehr zu Gebot. Wenn er bei ständischen Deputationen am großherzoglichen Hofe das Wort zu führen hatte und reden mußte, so ging das, was er sagte, nach Inhalt und Form, in der Regel weit über das Durchschnittsmaß derartiger hergebrachter Ansprachen hinaus: er wußte ergreifend zu reden.

Die allgemeinen deutschen Wandlungen, welche mit dem Jahre 1866 begannen, übten einen tiefgreifenden Einfluß auch auf Mecklenburg. Derselbe steigerte sich bis zum Jahre 1874 so, daß der Bestand der Landesverfassung, ähnlich wie 1848 und 1849, in Frage stand. Wiederum galt es, wie damals, standhaft bei der Fahne der Verfassung zu bleiben. Dewitz that es und half sie retten. Obgleich sie auf dem außerordentlichen Landtage von 1874 von manchen einflußreichen und sonst bewährten Männern bereits für verloren gehalten wurde: Dewitz hielt fest zu ihr. Hier, in diesem kritischen Momente, bewährte er sich wieder als ein standhafter, echter Patriot. Er hat treulich mit-

gewirkt, unserem Lande das Gute zu bewahren, was es noch hat. Das soll ihm unvergessen bleiben! —

Werfen wir jetzt noch einen Blick auf seine häuslichen Verhältnisse. Es waren sehr glückliche. Zwar eine liebevolle halberwachsene Tochter starb, aber drei Söhne und zwei Töchter gediehen aufs beste. — Schon als ganz junger Gutsherr hatte Dewitz in der Verwaltung seines Grundbesitzes einen nicht unbedeutenden Wirkungskreis. Dieser erweiterte sich mit den Jahren in dem Maße, als das allgemeine Vertrauen zu ihm wuchs und ihm sowohl wichtige Landesämter, als auch umfangliche Curatelen und Administrationen übertrug. Um so wohler fühlte er sich, von Geschäftsreisen heimkehrend, in seiner Häuslichkeit und im Kreise der Seinigen. Er sah dann auch gern Gäste bei sich, wie er überhaupt Geselligkeit liebte und oft in froher Laune alles um sich her erheitern konnte. Gerne lag er dem Waidwerk ob, wozu denn der Cölpiner Wildstand auch sehr einlud. Erst im höheren Lebensalter versagte er sich diese Freude aus Rücksicht auf seine Gesundheit. Letztere nötigte ihn Jahre lang zum wiederkehrenden Gebrauche der Kur in Karlsbad.

Neben den umfanglichen öffentlichen und Privatgeschäften und der Geselligkeit, die ihn in Anspruch nahm, bewahrte Dewitz sich jenes wissenschaftliche und künstlerische Interesse, welches der Vater schon früh in ihm angeregt hat. Er las nicht nur, was die politische und landwirtschaftliche Tageslitteratur brachte, sondern auch gern naturwissenschaftliche und geographische Schriften und erweiterte die von seinem Vater ihm hinterlassene Kupferstichsammlung beträchtlich. Der kunstverständige Hofbuchhändler Barnewitz in Neustrelitz mußte ihm den Ankauf wertvoller Stiche vermitteln. Es entstand eine Sammlung, welche wohl zu den bedeutendsten zu zählen ist, die weit und breit umher sich im Privatbesitze befinden. Dewitz hatte die Freude, daß seine Gattin, wie für alles, was er that und was ihn interessierte, so auch für den Kunstwert dieser Sammlung volles Verständnis hatte. Darum sah er es mit innerer Befriedigung, mit einem gewissen Stolze, gern, wenn sie seinen Gästen die Blätter zeigte und dieselben so durchaus kunstverständlich zu erläutern wußte.

Erwähnenswert ist das schöne Verhältnis zwischen Dewitz und seinen Gutsleuten. Es war patriarchalisch im besten Sinne des Wortes, — ein normales, wie es überall auf den Land-

gütern zu wünschen wäre. Die meisten Tagelöhnerfamilien, namentlich aber die Bauernfamilien, waren seit unvordenklichen Zeiten, nachweisbar schon seit Jahrhunderten unter den Vorfahren des jetzigen Guts Herrn in Cölpin ansässig gewesen. So bestand bei der gutherrlichen Familie und den Bewohnern des Dorfs von Geschlecht zu Geschlecht die Tradition der Zusammengehörigkeit und umschlang beide Teile mit dem festen Bande von Achtung und Vertrauen. Es gab aber auch gewisse Einrichtungen, dies gute Verhältnis zu erhalten. Stephan Werner Dewitz, der Großvater, hatte milde Stiftungen für die Dorfbewohner gemacht. Dieselben würden freilich ihren sittlichen Wert verloren haben, wenn sich nicht vom Stifter auf den Sohn und Enkel die wohlwollende Gesinnung vererbt hätte, der sie ihren Ursprung verdankten. In solcher Gesinnung verwendet, verwandelten sich die vom Guts Herrn gezahlten Stiftungsgelder für ihn selbst in einen reichen Schatz ihm zurückerstatteter Liebe und Dankbarkeit.

Im Jahre 1863 feierten Dewitz und seine Gemahlin ihre silberne Hochzeit. Es war ein schönes Fest, zu dem viele Verwandte und Freunde sich einfanden, dem aber auch die herzliche Teilnahme der Gutsleute nicht fehlte. Mancher von denen, die vor 25 Jahren der Hochzeit beigewohnt hatten, fehlte freilich; ein jüngeres Geschlecht füllte die Lücken aus. Im nämlichen Jahre wurde auf Anregung eines pommerschen Betters, von Dewitz auf Buffow, der Dewitzsche Familienverein gegründet, der fortan jährlich in Stettin tagte. Dewitz interessierte sich sehr für denselben, war Jahre lang Mitglied des Vorstandes, zuletzt Vorsitzender des Vereins.

Im Jahre 1865 kaufte er von seinem Better Ulrich Dewitz das Gut Helpte. Sein dadurch sehr vergrößerter Grundbesitz vergrößerte auch erheblich die Last der Gutsverwaltung, und mancherlei wirtschaftliches Mißgeschick und damit verknüpfte Sorge wurden ihm nicht erspart.

Das Jahr 1878 brachte ihn in den Reichstag, auf drei Jahre. Die Wahl hatte zwischen den Conservativen und Liberalen gestanden. Erstere wußten, daß sie für niemand sicherer die Majorität erringen würden, als für den sehr populären Cölpiner Dewitz. Dieser nahm sehr ungern die Candidatur an. Daß er es that, war für ihn ein Opfer. Doch glaubte er, seinem Lande vielleicht nützen zu können, wenn er die Candidatur

annahme und sich in Berlin zur conservativen Partei hielt, bei der er die meisten Bekannten hatte, von denen er Beistand erhoffte gegen die im Reichstage bestehende liberale Tendenz auf Eingriffe in die mecklenburgischen Verfassungsverhältnisse. Diese intact zu erhalten, lag ihm fort und fort am Herzen. Diesem Interesse stand das für sonstige Reichsangelegenheiten weit nach. Uebrigens hat die conservative Fraction in jenen Jahren keine Gelegenheit gehabt, die Probe auf ihr Interesse für Mecklenburg ernstlich zu bestehen. Dewitz bewahrte sich bei den Verhandlungen des Reichstags die volle Unabhängigkeit des Urtheils und bäumte sich gegen Fraktionszwang auf. Ebenso bewahrte er im Umgange sich die ganze drastische Frische und Eigentümlichkeit seines Wesens. Alles dies verschaffte ihm auch in den Reichstagskreisen Achtung und Popularität.

Eine außerordentliche Freude und eine hohe Anerkennung brachte ihm das Jahr 1885. Sein ältester Sohn, auch Fritz genannt, seit längerer Zeit bei der Regierung in Neustrelitz angestellt, wurde von Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzoge am Tage seines Regierungsjubiläums, am 7. Sept., zum Minister mit dem Prädicat Excellenz und zum Großcomthur der Wendischen Krone ernannt, und zu gleicher Zeit erhielten die beiden hochverdienten ersten ständischen Chargierten des Landes, der Vicelandmarschall von Dewitz und der Landrat von Derzen auf Kotelow, den nämlichen Orden. Mit wie gerechtem Stolge konnte Dewitz auf seinen Sohn blicken! Und welcher außerordentlichen Eindruck machte es auf den Landtagen, wenn der ehrwürdige Vater, dem Ceremoniell gemäß, sich vor seiner Excellenz, dem Minister und Commissarius, seinem Sohne verbeugte.

In Cölpin war es mit den Jahren stiller geworden, denn der Eltern Segen hatte den Kindern Häuser gebauet: das war schön, brachte aber Trennung mit sich. Doch oft kehrten die Kinder und die lieben Enkel ins alte Vaterhaus zurück, und dann herrschte dort große Freude bei Alt und Jung. Die Kinder des Hauses waren alle verheiratet, und glücklich verheiratet: der älteste Sohn Fritz, der Minister, mit einer von Zülow; der zweite, Stephan, Rittmeister a. D. und Mitbesitzer von Roggenhagen, mit einer von Derzen; der dritte, Otto, Kammeraffessor cum voto in Neustrelitz, mit einer Gräfin Schwerin; die beiden Töchter, Auguste und Louise, mit in Pommern ansässigen entfernten Vettern von Dewitz.

Es rückte das Jahr 1888 heran, das Jahr, in welchem Dewitz und seine Gattin, wenn sie es erleben würden, ihre goldene Hochzeit feiern konnten. Wenn sie es erleben würden; — denn Dewitz wurde seit einiger Zeit öfter von großer Schwäche befallen; er täuschte sich nicht darüber, daß sein Leben bald ein Ende habe, und er bereitete sich darauf vor. Er war von Jugend auf für Gottes Wort empfänglich. Mit den Jahren war er im christlichen Glauben gewachsen und in der Erkenntnis dessen, was dem Menschen not thut, gereift. Die Bibel las er jeden Morgen; sie begleitete ihn auch auf Reisen. Weniger durch Worte, als durch die That bezeugte er sein Glaubens- und Gebetsleben. Er „wartete auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken“. Ein Strom von Wohlthaten ist die Zeit seines langen Lebens in aller Stille durch seine Hand in die Nähe und Ferne geflossen. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Er tröstete sich im Bewußtsein der ihm, wie allen Menschen, angeborenen Sündhaftigkeit und Schwachheit, der Gnade Gottes, die er schon erfahren und auf die er weiter hoffte. In der Antwort auf einen Gratulationsbrief zu seinem letzten Geburtstag schreibt er: „Ich kann mich nur meiner Schwachheit rühmen, aber der Herr ist treu und Seine Güte alle Morgen neu.“ —

Es kam der 21. September, der Tag der goldenen Hochzeit heran. Dewitz hatte den Wunsch, diesen Tag in aller Stille mit seiner Gattin, nur von Kindern, Schwiegerkindern und Enkeln umgeben, durch den Genuß des heil. Abendmahls zu feiern. Aber es hatte sich doch auch von so vielen Seiten der lebhafteste Wunsch kundgegeben, dem Jubelpaare Glückwünsche darbringen und ihnen Verehrung erweisen zu dürfen, daß demselben nicht auszuweichen war. Die Abendmahlsfeier wurde auf den nahen Sonntag verschoben, aber eine kirchliche Feier sollte doch auch dem Tage der goldenen Hochzeit seinen Charakter geben. Es war einer der letzten schönen, bisher so wenigen, wahrhaft sonnerlichen Tage des Jahres. Ein großer Verwandten- und Freundeskreis hatte sich in Cölpin eingefunden; aber freilich nur sehr wenige von den Gästen vor 50 Jahren: ein neues Ge-

schlecht war aufgekommen. Der Jubilar führte seine Gattin, Enkel paarweise voran, zur nahen Kirche. Es folgten die Kinder-Ehepaare, dann die vielen Gäste paarweise, — ein langer, feierlicher Zug ins Gotteshaus. Dieses füllte sich. Gemalte Kirchenfenster, Altarschmuck und neues Kirchengesetz, das waren die Gaben, womit zur Freude des Jubelpaares die Gnade Gottes über dasselbe gepriesen wurde. Die Frauen der Familie von Dewitz hatten die Fenster gestiftet, die Gemeinde und andere anderes. Der Gottesdienst war erhebend. Eine würdige Ansprache des Seelsorgers des Cölpiner Hauses, Pastor Fehse; Gesang, Gebet und Segen. Dann wurde in voriger Ordnung wieder in das Herrnhaus zurückgekehrt. Die weisevolle Stimmung erhielt sich bei der zahlreichen Gesellschaft, auch während des nachfolgenden Festmahls, an dem einige siebenzig Personen teilnahmen. Der Jubilar sprach in verschiedenen Trinksprüchen seine gehobene Stimmung aus. Der erste galt dem Großherzoge und dessen hohem Hause. Nachdem in der Kirche Gott von ihm gedankt sei, müsse er jetzt zunächst seinem Landesherrn danken. Unter ihm und dessen Vater habe er so lange Jahre, unter dem großherzoglichen Hause hätten seine Vorfahren so manches Jahrhundert im Frieden wohnen dürfen, so viel Huld erfahren: das sei wohl des Dankes wert. Möge die Huld des landesherrlichen Hauses auch seinen Nachkommen bewahrt bleiben! In weiteren Trinksprüchen dankte er den anwesenden Verwandten und Freunden, — ferner denen, die Hand in Hand mit ihm in der Treue zur mecklenburgischen Verfassung nicht gewankt hätten, — er dankte seinen „lieben, Lieben Leuten“, — endlich dankte er seiner lieben treuen Frau, die ihn „so lange mit Geduld getragen“. „O Fritz!“ sagte die im Alter noch schöne, mit weiblicher Anmut und Demut geschmückte Gattin, indem sie ihm thränenden Auges die Hand küßte. Der Hausherr aber wollte nicht weich werden und hob schnell die Tafel auf.

Gegen Abend verabschiedeten sich die Gäste, nur ein engerer Familienkreis blieb beisammen. Nach eingebrochener Dunkelheit fand seitens der Gutsangehörigen und anderer Verehrer des Jubelpaares ein Fackelzug und Illumination statt. — Alles in allem muß man von der Feier dieses Tages sagen: sie hatte einen idealen Charakter.

Im November ging Dewitz wieder in gewohnter Weise, wie seit 50 Jahren, auf den Landtag. Er hatte geäußert, es

solle der letzte Landtag sein, den er besuche. Er fühlte sich schwächer werden. Er wünschte, nach langer Lebensarbeit mehr der häuslichen Ruhe zu pflegen und wollte deshalb sein Landmarschallamt niederlegen. Aber der Herr nahm ihm schon während des Landtags den Marschallstab aus der Hand und ließ ihn zu Seiner Ruhe eingehen. Es war am 14. December. Dewitz hatte am nämlichen Tage den ihm übertragenen großen Bericht über die Verwaltung der Landesklöster vollendet und wollte ihn am folgenden Tage in der Landtagsversammlung vortragen. Er hatte seit Jahren regelmäßig diese Berichte ausgearbeitet. Sie gut zu fassen, müssen Recht und Billigkeit sehr sorgfältig mit einander abgewogen werden, und man wußte, daß dies niemand besser vermöge, als Dewitz. — Abends, aus einer Gesellschaft heimkehrend, sank er bewusstlos auf dem Wege nieder, und schnell in seine nahe Wohnung gebracht, schied er auch schon aus dem Leben. Der so plötzliche Tod des hochgeachteten Landmarschalls wirkte erschütternd auf die in Malchin anwesenden Ständemitglieder, die noch am nämlichen Tage ihn in scheinbarer Rüstigkeit seines Amtes hatten walten sehen. Die Trauerkunde ging durchs Land und erweckte große Teilnahme. Ein mecklenburgischer Edelmann, wie er sein soll, war gestorben, — einer der populärsten Männer.

Am 17. Dec. fand in der Kirche zu Malchin am Sarge des Verstorbenen eine Trauerfeier statt. Dann wurde von den Söhnen, den Commissarien, den Landständen und vielen andern Leidtragenden der Sarg, unter Führung des Geistlichen, zum Bahnhof geleitet, um nach Cölpin gebracht zu werden. Am 19. war dort das Begräbnis. Der Sarg wurde neben denen der Eltern des Verstorbenen in die Erde gesenkt. Die Zahl der anwesenden Leidtragenden von allen Ständen aus Stadt und Land war eine außerordentliche. Auch Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz haite es sich nicht versagt, dem von ihm hochgeschätzten Entschlafenen die letzte Ehre zu erweisen; er nahete sich tief ergriffen dem Sarge. Die Trauerfeier war erhebend. In aller Anwesenden Herzen klang das Schriftwort wieder, welches der amtierende Pastor Frefse seiner erbaulichen Rede zum Grunde legte: „Das Gedächtnis des Gerechten bleibt in Ehren!“

J. v. M.

Buchdruckerei von G. Kober in Ludwigslust.

Von demselben Herrn Verfasser erschienen bei uns:

Landessteuerdirector Kammerherr
Georg von Derßen

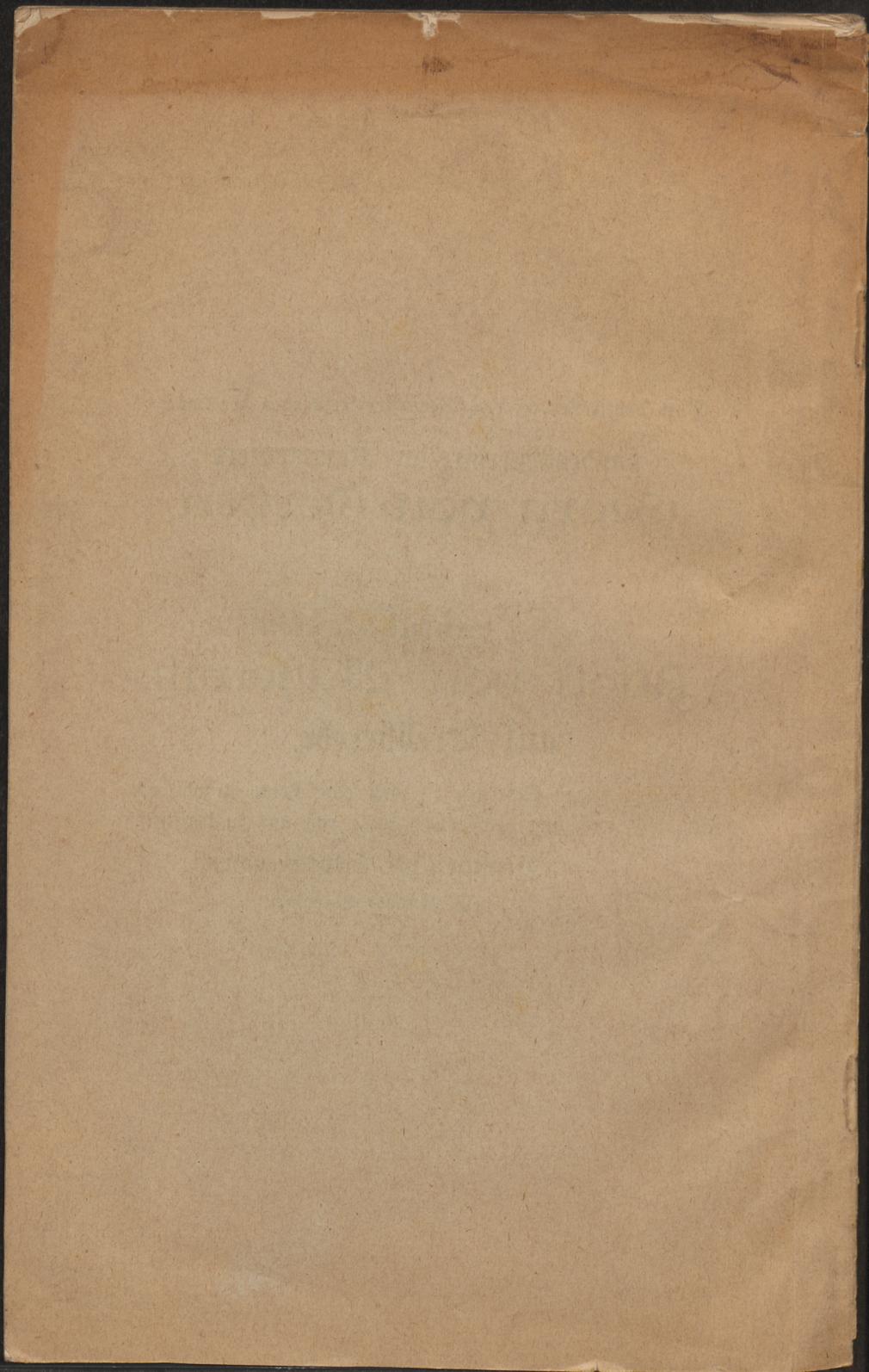
und

Graf
Adolf von Bassewitz
auf Prebberede.

Von beiden Schriften ist noch eine kleine Anzahl vor-
rätig und jede zum Preise von 50 g von uns zu beziehen.

Hinstorff'sche Hofbuchhandlung

(C. Kober) Ludwigslust.



solle der letzte Landtag sein, den schwächer werden. Er wünschte, in der häuslichen Ruhe zu pflegen und marschallamt niederlegen. Aber der Landtag des Landtags den Marschallamt ihn zu Seiner Ruhe eingehen. Dewitz hatte am nämlichen Tage Bericht über die Verwaltung der wollte ihn am folgenden Tage in d tragen. Er hatte seit Jahren reg arbeitet. Sie gut zu fassen, müß sorgfältig mit einander abgewogen dies niemand besser vermöge, als Gesellschaft heimkehrend, sank er be der, und schnell in seine nahe Wof schon aus dem Leben. Der so plö Landmarschalls wirkte erschütternd a Ständemitglieder, die noch am näm Rüstigkeit seines Amts hatten wal ging durchs Land und erweckte gro burgischer Edelmann, wie er sein f der populärsten Männer.

Am 17. Dec. fand in der S des Verstorbenen eine Trauerfeier Söhnen, den Commissarien, den Le Leidtragenden der Sarg, unter F Bahnhof geleitet, um nach Cölpin g war dort das Begräbnis. Der G Eltern des Verstorbenen in die G anwesenden Leidtragenden von alle Land war eine außerordentliche. Großherzog von Mecklenburg-Streli dem von ihm hochgeschätzten Entschl weisen; er nahete sich tief ergriffen feier war erhebend In aller A Schriftwort wieder, welches der am erbaulichen Rede zum Grunde legte Gerechten bleibt in Ehren!"

the scale towards document

Er fühlte sich
 nsarbeit mehr
 lb sein Land-
 m schon wäh-
 and und ließ
 4. December.
 agenen großen
 vollendet und
 ammlung vor-
 berichte ausge-
 Billigkeit sehr
 n wußte, daß
 ds, aus einer
 em Wege nie-
 schied er auch
 hochgeachteten
 in anwesenden
 in scheinbarer
 Trauerkunde
 Ein mecklen-
 en, — einer

in am Sarge
 urde von den
 vielen andern
 istlichen, zum
 en. Am 19.
 en denen der
 Die Zahl der
 s Stadt und
 l. Hoheit der
 nicht versagt,
 Chre zu er-
 Die Trauer-
 n klang das
 Fresse seiner
 ächtnis des

v. M.

